



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Grundgedanken der auswärtigen Politik Gladstones.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Grundgedanken der auswärtigen Politik Gladstones.



In der Pfingstwoche liefen im Auswärtigen Amte zu London erfreulich lautende Nachrichten aus dem Sudan ein. Ein Angriff Osman Digma's auf Suakin war ohne Mühe abgeschlagen worden, Berber hielt sich gegen die Insurgenten noch, und der dort befehligende Pascha hatte verschiedene kleine Siege über ihre Scharen erfochten, von Dongola und Kassala wurde ähnliches gemeldet, endlich behauptete sich auch Gordon in Chartum gegen den Mahdi, dem in Darfur ein Konkurrent entgegengetreten sein sollte. Der letztere scheint nur eine Fata Morgana der sudanischen Wüste zu sein, ein Prophet, der nur unter den englischen Liberalen Gläubige findet, die in ihrer Verlegenheit etwas derart dringend bedürfen und ersuchen. Mit größerer Bestimmtheit tritt dagegen die Behauptung auf, daß in der Konferenzfrage noch nicht die von Gladstone gewünschte Verständigung mit Frankreich erreicht sei. Zener sei, so wird berichtet, zwar zur Annahme der Ferryschen Bedingungen geneigt gewesen, die im wesentlichen darin bestanden, daß England sich verpflichte, Agypten binnen drei Jahren zu räumen und inzwischen in die Einsetzung einer aus Vertretern aller Großmächte gebildeten Kontrollbehörde willige. Natürlich aber ist die öffentliche Meinung in England gegen so weitgehende Nachgiebigkeit, und um nicht zuletzt allen Boden zu verlieren, soll der Premier seine Ansicht geändert und nach Paris telegraphirt haben, er brauche wenigstens fünf Jahre, um am Nil Ordnung zu stiften. Noch sicherer ist, daß ein Artikel der radikalen Fortnightly Review, der im Juniheft dieser Zeitschrift erschien und das allgemeinste Aufsehen erregte, wenn er nicht Gladstone selbst zum Verfasser hat, wenigstens von ihm eingegeben oder ihm in seinen Hauptstellen abgelauscht ist, da er nach allem, was wir von dem leitenden Minister der Königin Viktoria wissen, die politischen Grundanschauungen desselben, seine Sympathien und Antipathien und die Ziele seines Thuns und Lassens der jetzigen Weltlage gegenüber mit dankenswerter Deutlichkeit zusammenfaßt und ausspricht.

Da der Artikel mit dieser seiner Eigenschaft sehr lehrreich und von bleibender Bedeutung ist, so lassen wir eine ausführliche Analyse desselben folgen und bitten, dieselbe für die Zukunft im Gedächtnis zu behalten. Wir haben allen Grund dazu: es wird uns manches sonst unbegreifliche erklären und uns vor Irrthümern und Enttäuschungen bewahren. Der Aufsatz führt den Titel „Die auswärtige Politik Englands,“ und sein Gedankengang ist etwa folgender.

Das von uns geschaffene ausgedehnte Reich muß erhalten bleiben; denn unsere überseeischen Besitzungen entsprechen einem wirklichen und zunehmenden Bedürfnisse der Nation. Bei andern Völkern Europas ist dieses Bedürfnis entweder nicht vorhanden oder es wird künstlich übertrieben. Wenn England eine Kolonie gründete, so war stets das Vorhandensein tüchtiger Kolonisten die Vorbedingung. Dies läßt sich von Frankreich und andern europäischen Staaten [Deutschland? Angra Pequenna?] nicht behaupten. Wer es für unvereinbar mit unsrer großen und ruhmreichen Vergangenheit ansieht, daß wir uns darauf beschränken, unsern Besitz zu schützen und zu befestigen, wird gut thun, sich die Schwere und die weite Ausdehnung dieser Aufgabe zu vergegenwärtigen. Sehen wir von China und Madagaskar ab, so giebt es an der westlichen Küste Afrikas Fragen von der größten Wichtigkeit für die kommerzielle Bedeutung Großbritanniens. In Australien ferner hat uns die Abneigung unsrer dortigen Mitbürger, ihr Land zu einem Zufluchtsorte für französische Sträflinge machen zu lassen, in heikle Verhandlungen mit der französischen Republik verwickelt. Das sind nur einige der lästigen Obliegenheiten, die uns auferlegt sind, so sehr wir uns von der europäischen Arena, in der wir früher eine leitende Rolle spielten, zurückziehen mögen. Wir müssen jedoch eine europäische Macht bleiben, und würde es zu dem Zwecke nicht klüger sein, wenn wir uns begnügten, unsere Beziehungen zu den übrigen Mächten Europas den Bedürfnissen unsers Reiches entsprechend zu gestalten, als daß wir eine Politik abenteuerlicher Einmischung in Ländern betrieben, wo uns nur ein Schatten von Ansehen verbleibt? Niemand kann voraussehen, was für Projekte, Bewegungen und Erschütterungen aus den gegenwärtig in Europa wirkenden Kräften hervorgehen werden. Was aber auch geschehe, England muß möglichst frei von Verbindlichkeiten bleiben, die Logik der Thatfachen anerkennen und sich, wo es nicht zu leiten imstande ist, der Einmischung enthalten.

Hierauf heißt es in dem Artikel wörtlich weiter: „Wenn der deutsche Kanzler uns herablassend erlaubt hat, in der Regelung der griechischen und montenegrinischen Angelegenheit die Initiative zu ergreifen und in Ägypten unsern eignen Weg zu gehen, so hat er das, wir mögen dessen gewiß sein, aus andern Beweggründen als denen bloßer Höflichkeit gethan, d. h. weil er die Überzeugung hegte, daß keine hervorragenden deutschen Interessen auf dem Spiele standen, und weil es, obgleich diese Fragen in Wahrheit durch seinen Einfluß bestimmt wurden, zu seinem Zwecke paßte, uns die gehässige Lösung sich widerstreitender Ansprüche zu überlassen, während er der Pforte und den übrigen Mächten gegenüber die Rolle des ehrlichen Maklers spielte. Mit andern Worten: der deutsche Kanzler ist gegen England zuvorkommend gewesen, insofern er erkannte, daß er unsere Einfalt und unsere Achtung vor der internationalen Moral zu seinem eignen Vorteil verwenden könne. Er hat thatsächlich unsere Ehrlichkeit zum besten gehabt und sich von uns die Kastanien aus dem Feuer holen lassen.“

Auf diese Gründe hin meint der Verfasser, daß England seine Interessen am besten wahren werde, wenn es sich Frankreich und Rußland nähere. Mit beiden Ländern stehe es in nahen und verschieden gearteten Beziehungen, während es sich mit Deutschland, Oesterreich und Italien nur in geringem Maße berühre. Französische und englische Interessen gingen, so wird des weitern ausgeführt, in allen Weltteilen nebeneinander her und stünden sich an vielen Punkten gegenüber, ähnliches gelte von den Beziehungen Rußlands zu England, welche die Zukunft betreffen und selbst die Gegenwart des angloindischen Reiches berührten, und so empfehle sich als Hauptbestreben der auswärtigen Politik Großbritanniens die Erhaltung zufriedenstellender Verhältnisse zur westlichen und zur östlichen Großmacht des europäischen Kontinents. „Das Vorschreiten Rußlands in Mittelasien läßt, so fährt der Artikel fort, gegenwärtig eins jener periodisch wiederkehrenden Schreckgespenster entstehen, die solange wieder auftauchen werden, bis unsre Haltung gegenüber der Petersburger Regierung von Grund aus eine andre geworden ist. Über vierzig Jahre haben wir in Rußland unsern natürlichen Gegner erblickt. Wir haben es drei Jahrzehnte hindurch bekämpft und es offen mit seinen Feinden gehalten. Als es später siegte, ergriffen wir die Initiative, um ihm den Genuß seines Erfolges zu verkümmern. Was hat uns das für Vorteil gebracht? Die Folge des Krimkrieges war der Aufstand in Indien, die des russisch-türkischen Krieges der Feldzug nach Afghanistan. Vor einem Vierteljahrhundert ließ sich unsre Feindschaft gegen Rußland in Osteuropa wenigstens begreifen, viele unsrer Staatsmänner hegten die feste Überzeugung, daß das osmanische Reich das Bollwerk unsrer indischen Besitzungen gegen den heranziehenden Moskowiter sei. Jetzt bilden sich nur noch einige ängstliche Leute ein, daß das Vorrücken der Russen gegen Konstantinopel unsern Halt in Indien lockern könne. England könnte in Wirklichkeit eine Festsetzung Rußlands am Bosporus gelassener betrachten als viele andre Staaten. Findet jene nicht statt, so ist der Grund nicht der Widerspruch Englands, sondern der Umstand, daß die Staaten, die sie verhindern können, daß Deutschland und Oesterreich sie nicht zulassen wollen. Wie die Sache aber liegt, fährt England fort, Rußland zu reizen, indem es einen Druck auf dasselbe zu üben wähnt, der thatsächlich nicht von ihm, sondern vom deutschen Reiche ausgeht. Dieselben Rücksichten, nach denen England den Groll Rußlands beschwichtigen sollte, sollten es auch bewegen, ein freundschaftliches Einvernehmen mit Frankreich anzustreben. Allerdings liegt manches im französischen Charakter, was dem englischen entgegen ist. Palmerston behandelte, so sagt man, im Hinblick hierauf Frankreich als unsern natürlichen Feind und verwendete alle seine Thatkraft auf dessen Bekämpfung. Er erkannte aber bald die schrankenlose Macht Frankreichs, die Hindernisse, denen England bei der Durchführung seiner Reichszwecke begegnete, zu verstärken, und seitdem war die Eintracht zwischen Frankreich und England einiger als je, in Folge einer klugen Mischung von Freundlichkeit und Festigkeit

Grenzboten II. 1884. 77

auf unsrer Seite ging alles gut von statten, und auftauchende Schwierigkeiten wurden auf das geringste Maß beschränkt. Als in Frankreich zum erstenmale seit seiner Niederlage ein Minister mit bestimmten Absichten und Plänen auftrat, war Gelegenheit gegeben, ein Einverständnis mit Frankreich herzustellen, das bei der Lenkung unsrer auswärtigen Angelegenheiten mehr nützen wird als alles andre. Während wir unsre Interessen in Agypten verteidigen, dürfen wir nicht außer Acht lassen, daß auch Frankreich im Nilthale Interessen hat, die infolge des Wachstums seines Kolonialreiches wichtiger werden. Solange dieses Reich sich nicht auf unsre Kosten erweitert, brauchen wir ihm nicht feindlich gegenüberzutreten. Es reicht hin, wenn wir bei Bedrohung unsrer Besitzungen und Interessen Festigkeit an den Tag legen. Gehen wir daher allen Mißverständnissen gegenüber den beiden einzigen Nationen, mit denen wir uns fortwährend und nahe berühren, aus dem Wege, so können wir das Verhalten festländischer Diplomaten und Strategen vergleichsweise mit Gelassenheit betrachten."

Dieser mit G. unterzeichnete Artikel wurde von der Times dem Minister Gladstone zugeschrieben, und derselben Meinung waren andre englische Blätter, z. B. der Globe und die St. James Gazette, von denen die letztere den Aufsatz wegen seiner Feindseligkeit gegen Deutschland und Oesterreich als „politisches Dynamit“ und als „das ärgste Versehen, das bisher vom Premier begangen worden,“ bezeichnete. Dagegen erklärte die Pall Mall Gazette, „zu der Mitteilung autorisirt zu sein, daß der Artikel von Herrn Gladstone weder verfaßt, noch eingegeben worden sei,“ und ähnliches brachte der Observer, desgleichen ließ Gladstone durch seinen Privatsekretär Seymour der Times ein Dementi ihrer Vermutung zugehen. So sollte man wohl an seine Unschuld glauben. Gleichwohl fällt uns das schwer, und wenn das vielen andern, namentlich auch in Frankreich, ebenso ergeht, so beruht es auf guten Gründen. Zwar läßt es sich hören, wenn die Pall Mall Gazette meint, daß der monströse Ausfall des Herrn G. auf den deutschen Reichskanzler ein Beweis dafür sei, daß der Aufsatz der Fortnightly Review nicht von Gladstone stammen könne. „Denn, so argumentirt jenes Blatt, wir befinden uns am Vorabend einer großen diplomatischen Kampagne, bei welcher Frankreich Zugeständnisse zu erlangen bemüht sein wird, welche die öffentliche Meinung unter keiner Bedingung zu bewilligen gesonnen ist. Unsre hauptsächlich, wo nicht unsre alleinige Hoffnung besteht darin, daß Fürst Bismarck, der als der »Schiedsrichter Europas« in dieser Angelegenheit zuerst hätte befragt werden sollen, uns wiederum jene Geneigtheit zeigen und jene Unterstützung zukommen lassen wird, die uns bei frühern Veranlassungen von so großem Nutzen gewesen ist. In einem solchen kritischen Augenblicke nun, wo selbst der beschränkteste Kopf begreifen muß, daß der Leitstern der englischen Politik der Spruch sine Germania nulla salus sein muß, erscheint ein anonymer Aufsatz, in welchem der deutsche Reichskanzler als ein ehrloser

Gesell dargestellt wird, der England für seine Zwecke ausbeute, und die Times beeilt sich, Herrn Gladstone als Urheber, wo nicht Verfasser des Machwerks zu bezeichnen. Fürwahr, wenn der britische Premier jemals Ursache gehabt hat, keinen Seitensprung zu machen, um den Fürsten Bismarck an der Nase zu zupfen, so ist dies im jetzigen Momente der Fall, wo wir eine Konferenz zusammenberufen, auf welcher, wie G. selbst zugiebt, Deutschland das entscheidende Wort zu sprechen haben wird.“

Das klingt recht plausibel, vermag uns aber doch nicht davon abzubringen, daß die Times richtig geraten haben könne. Zunächst hat Gladstone häufig mit oder ohne seinem Namen seine politischen Ansichten in Zeitschriften vertreten. Dann sind wir unbesonnene und rücksichtslose Äußerungen in betreff europäischer Großmächte von ihm als Redner gewöhnt. Ferner gilt im diplomatischen Handwerk noch heute allenthalben die Regel: Si fecisti, nega. Endlich aber ist der in Rede stehende Artikel, wie anfangs bemerkt wurde, nur eine Zusammenfassung der Grundsätze, nach denen der englische Premier früher, z. B. 1870, und seit er an Beaconsfields Stelle trat, auswärtige Politik treiben zu müssen gemeint hat.

Wir begegneten Herrn Gladstone wiederholt als Journalisten in englischen und selbst in amerikanischen Magazinen und Reviews, z. B. vor einigen Jahren im North American Review. Im höchsten Grade unbesonnen, eine indirekte Aufforderung zum Verbrechen war es, als Gladstone, damals schon Minister, behauptete, die Explosion am Gefängnis von Clerkenwell habe die Staatskirche in Irland zusammenbrechen lassen. Bei der Wahlkampagne in Midlothian schleuderte er Oesterreich die größten Beleidigungen ins Angesicht, warum sollte er jetzt Anstand genommen haben, dem Fürsten Bismarck Unehrllichkeit, Verstellung und die Absicht vorzuwerfen, England zur Katzenpfote für gewisse im Feuer liegende Kastanien zu machen? Warum nicht, wenn er sich damit in Paris und Petersburg zu empfehlen hoffte? Er lehnte die Verfasserschaft des Artikels, von dem die Rede ist, entschieden ab, er will ihn auch nicht veranlaßt haben. Aber man weiß, was solche Dementis bedeuten. Das seine erfolgte erst, als das Opus nicht den vermutlich erwarteten Beifall fand. In den ersten siebziger Jahren geschah in Stockholm etwas ganz ähnliches. Der verstorbene König von Schweden hatte in einer dortigen Zeitung Aufsätze, mit C. (Carl) unterzeichnet, erscheinen lassen, die von Invektiven gegen die deutsche Politik überfloßen. Sie machten peinliches Aufsehen, und der schwedische Gesandte in London mußte sie in der Times als nicht von seinem Herrn und Gebieter herrührend bezeichnen, aber kein Eingeweihter glaubte seiner Erklärung, und namentlich in gewissen Kreisen Berlins lächelte man darüber. Wenn hier trotz des Dementis C. Carl war, weshalb nicht jetzt G. Gladstone?

Viele Stellen des Artikels endlich sind so echt gladstonisch als irgend etwas, was der jetzige britische Premier jemals öffentlich gesprochen hat. Ge-

wisse Sätze klingen wie ein Echo des eigentümlichen zaghaften Tones, den derselbe zuweilen nimmt, wenn er von der Größe des britischen Weltreichs redet. Die Stelle, wo gesagt wird, wie heavy, vast and ubiquitous die Verantwortlichkeiten der englischen Regierung seien, schmeckt ganz entschieden nach den Tagen, wo alle Anstrengungen Gladstones darauf gerichtet waren, die imperiale Politik Beaconsfields zu stürzen und vom Ruder zu verdrängen. Der im Artikel des großen G. betonte Wunsch, England möge untrammelled, uncommitted und clear of all compromising entanglements bleiben, gehört gleichfalls in das Register der Gedanken des Ministers; und dasselbe gilt von der dort empfohlenen politischen Enthalttsamkeit. In nicht wenigen Reden und Abhandlungen hat der Premier die Engländer wegen ihres Strebens nach Macht und Einfluß getadelt und ihnen die Schönheit der Nachgiebigkeit und des Rückzuges aus Stellungen gepredigt, über deren moralische Stärke man nicht völlig sicher war. Die Stelle, wo der Anonymus adventurous interference in quarters, where only a shadow of authority remains to us, stimmt ganz und gar zu jenem schwachen Vertrauen auf die Hilfsquellen Großbritanniens, das jedem mit den Schriften Gladstones einigermaßen vertrauten aufgefallen sein muß. Die Bezeichnung des Auswärtigen Amtes als „der kostspieligsten Abteilung der nationalen Verwaltung“ entspricht den wirtschaftlichen Ideen, von denen die Seele des Nationalökonomen am Staatsruder Englands erfüllt ist und viele seiner Handlungen bestimmt werden. Die Art, wie ein Bündnis mit Rußland und Frankreich empfohlen und motiviert und ein Absehen von jedem Zusammengehen mit den mitteleuropäischen Großmächten und Italien als gute Politik dargestellt wird, ist nur der Widerschein des Verhaltens der jetzigen englischen Regierung in den letzten Jahren, verstärkt durch einige Ausbrüche bisher verhaltenen Grobesses und Hasses. Kurz, wir haben hier einen guten Teil des innern Menschen Gladstones und seiner Partei vor uns, soweit sie sich mit auswärtiger Politik befassen. Wollen wir uns das Bild ergänzen, so läßt sich dazu einiges Material aus der Studie über den Gladstonismus entnehmen, die Edward Sullivan in diesen Tagen in der Morning Post veröffentlicht hat. Es heißt da u. a. — wir lassen die stärksten Urteile weg —: „Der Gladstonismus ist eine Politik edler Gefühle, überfeiner Absichten, erhabener Beweggründe, die natürlich Spiegelfechtereie sind. Man thut so, als ob man die Welt für besser hielte, als sie ist. . . Zum Programm des Gladstonismus gehört es, alles Nationalgefühl beiseite zu lassen, nationalen Sympathien zu mißtrauen, Verträgen, die »auf der Tafel des Herzens« verzeichnet sind, vor den auf Pergament geschriebenen den Vorzug zu geben, den Wahrspruch der gesitteten Menschheit anzurufen und dergleichen Thorheit mehr. . . Der Gladstonismus ist Kirchspielsstreiben, angewandt auf Staatsgeschäfte. [Man könnte auch sagen, Philistertum auf hohe Politik gepropft oder umgekehrt.] Er verwirft den Patriotismus, macht sich lustig über den Nationalstolz, nimmt Niederlagen [alle

Erfolge der neuesten französischen Kolonialpolitik waren solche] gleichmütig hin . . . er ist völlig unverträglich mit dem Fortbestande des politischen Weltreichs . . . Er hat kein Rückgrat. Er kennt keine feste Grenze zwischen Ordnung und Unordnung, zwischen dem, was innerhalb der Verfassung und außerhalb derselben liegt, zwischen nationaler Würde und nationaler Erniedrigung, zwischen gesundem Menschenverstande und empfindsamem Ansinn. . . . Das stolze Wort: *civis romanus sum* trifft sein Ohr wie Kirchenglockenton dasjenige des Mephistopheles. Er ist unnational, feig, unentschlossen und vor allem immer voll Entschuldigungen, er bittet allenthalben und bei jedermann um Verzeihung, er entschuldigt sich bei den Schwärmern für den ewigen Frieden, daß er eine zur Abwehr feindlicher Einbrüche genügende Kriegsmacht unterhält, bei den Dissenters, daß er die Staatskirche unterstützt, bei den Demokraten, daß er ein Oberhaus bestehen läßt, bei den Republikanern, daß er den Thron nicht umstößt; er bittet Parnell um Verzeihung, daß er die Union mit Irland nicht aufgibt, die reichen Eingebornen in Kalkutta, daß wir unsre Herrschaft über Indien behaupten, die Boers, daß wir in Südafrika verbleiben, und bald wird er sich, wie es scheint, bei Europa entschuldigen, Ägypten zu Grunde gerichtet zu haben und die Kostenrechnung bezahlen.“

Fragen wir zum Schlusse, was der Verfasser des Artikels im *Fortnightly Review*, sei er nun Gladstone selbst oder von diesem beauftragt oder auch nur ein indiskreter Belauscher und Veröffentlichter seiner geheimen Gedanken, mit seiner Arbeit in Frankreich erreicht hat, so scheint es, nach der Pariser Presse zu urteilen, sehr wenig zu sein. Die Ausfälle desselben auf die deutsche Politik und deren Leiter waren selbstverständlich Wasser auf die Mühle der chauvinistischen Blätter, aber der journalistische Annäherungsversuch des Gladstonismus an Frankreich hat eine kalte Aufnahme gefunden. Man wird Ursache zu dem Glauben haben, daß man des Wohlwollens der Herren in Downingstreet entraten könne, und die *République Française* — welcher der unglückliche Artikel achtundvierzig Stunden vor seinem Erscheinen im Druck mit dem Bemerken zugesandt wurde, er sei von einem der ersten Staatsmänner Englands verfaßt — erblickt in den Liebenswürdigkeiten, die den Franzosen gesagt werden, gar nur den naiven Ausdruck des englischen Egoismus. In Petersburg wird man kaum anders denken.

